Österreichische und europäische Identität

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel

Außerdem, sie ist sie selbst, und ich bin ich, und, o wie konfus alles ist! Ich will versuchen, ob ich noch alles weiß, was ich sonst wußte. Laß sehen: vier mal fünf ist zwölf, und vier mal sechs ist dreizehn, und vier mal sieben ist – o weh! auf die Art komme ich nie bis zwanzig! Aber das Einmaleins hat nicht so viel zu sagen; ich will Geographie nehmen. London ist die Hauptstadt von Paris, und Paris ist die Hauptstadt von Rom, und Rom – nein, ich wette, das ist alles falsch!
Lewis Carroll, Alice im Wunderland

Das Jahr 2005 ist reich an Gedenktagen, an Erinnerungen an überwundene, an erfolgreiche Zeiten. Es ist ein guter Zeitpunkt, um sich der Frage unserer Wurzeln zu widmen und dieses Jahr zum »Gedankenjahr« zu machen. Ich möchte dabei beide Facetten unserer Identität ansprechen – die österreichische und die europäische. Beide gehören untrennbar zu unserem Wesen: Wir sind Österreicher und Europäer.

So düster und schwierig der Beginn unserer neueren Geschichte, das Wiedererstehen Österreichs mit der Zweiten Republik aus Schutt und Trümmern des Zweiten Weltkrieges war, so beeindruckend und bewundernswert war die darauffolgende Aufbauarbeit, die durchaus die Bezeichnung eines »Wirtschaftswunders« verdient. Die Erfolgsgeschichte Österreichs setzte sich fort, wirtschaftlich, aber auch mit zunehmenden Selbstbewußtsein, das es uns endlich ermöglichte, auch die dunklen Seiten der österreichischen Geschichte offen anzusprechen und Versöhnung zu suchen. Heute ist Österreich im Herzen des wiedervereinten Europas als starkes Land, als ernsthafter europäischer Partner anerkannt und geschätzt.

Der Weg dorthin war nicht einfach. Doch die Österreicherinnen und Österreicher verfügen über großartige Talente, die manchmal ein wenig an »Alice im Wunderland« erinnern. Die Welt hat sich in den vergangenen 60 Jahren fundamental verändert, doch gleich Alice agierten die Österreicher auf die neuen Situationen mit Improvisationstalent, Kreativität und Kompromißfähigkeit. Vieles hätte ohne diese

Fähigkeiten nicht erreicht werden können. Der soziale Friede unseres Landes, aber auch der wirtschaftliche und kulturelle Erfolg sind Ausdruck dieser in großem Maß vorhandenen Gaben.

In Österreich wird und muß die Veränderung und Entwicklung weitergehen. Veränderte Rahmenbedingungen etwa in der Demographie machen Reformen notwendig, um Lebensstandard und soziale Sicherheit dauerhaft abzusichern. Dieser Prozeß hat allen Bürgern einiges abverlangt, seine Sinnhaftigkeit wird jedoch von niemandem ernsthaft in Zweifel gezogen.

Wir können auf vieles stolz sein, wenn wir auf die Leistungen Österreichs blicken. Gleichzeitig müssen wir kritisch Versäumnisse überprüfen und im Sinne der Versöhnung mit unserer eigenen Geschichte handeln. Erinnerung und Erneuerung gehen Hand in Hand. Nach wie vor gilt der Satz, den ich gerne als Leitmotiv meiner Arbeit verwendet habe: »Wer Gutes bewahren will, muß manches verändern.«

Auch die zehnjährige Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union ist eine Geschichte des Wandels. Was hat sich nicht allein in dieser Zeit an fundamentalen Änderungen ergeben? Inzwischen besitzen wir eine gemeinsame Währung, die Wiedervereinigung des Kontinents ist gelungen, und damit hat Österreich wieder eine lebendige Berührungszone mit allen unseren Nachbarstaaten, wo früher Stacheldraht die Menschen trennte. Vergangenen Oktober unterzeichneten die Staats- und Regierungschefs dann noch den EU-Verfassungsvertrag, der die neue Rechtsbasis für unser Zusammenleben in der EU regeln wird.

Diese neue Verfassung für Europa ist unbestritten ein enormer Fortschritt für die Europäische Union, der noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre. Aber spiegelt diese Verfassung tatsächlich das »Wesen« Europas wider? Ich glaube, nein. Es ist eine Verfassung, wie sie einer demokratischen Institution würdig ist – nicht mehr, nicht weniger. Bürgerrechte, Gleichberechtigung von Mann und Frau, Schutz der Minderheiten, Mitbestimmung etc. sind universale Werte, die in jedem Staat der Welt Anwendung finden sollten.

Viel ist in den vergangenen Jahren über die europäischen Werte nachgedacht und diskutiert worden – hochrangige Intellektuelle aus allen Ecken unseres Kontinents haben versucht, die Essenz allen europäischen Seins herauszufiltern. Generell gelangen wir im Zuge der diversen Werte-Diskussionen aber meist zu diesem Punkt, daß uns das spezifisch Europäische schwer definierbar scheint.

Die Besonderheit Europas liegt meines Erachtens nicht in dem Bekenntnis zu den grundlegenden Rechten und Werten, die wir gemeinhin als humanistische Idealwelt definieren. Sie bilden zweifelsfrei die Basis des heutigen politischen Selbstverständnisses, doch das Einzigartige der Europäischen Union ist ihr evolutionärer Charakter verbunden mit der Fähigkeit, aus der Vergangenheit zu lernen. Die Überwindung der deutsch-französischen Feindschaft, die Überwindung des Eisernen Vorhangs und die längste Friedensperiode des Kontinents sind das großartige Ergebnis dieses Prozesses.

Die Ironie der Geschichte führt dazu, daß wir jetzt allerdings vor einem neuerlichen Rätsel stehen: Europa sind durch diese bemerkenswerte und absolut positive Entwicklung die historischen Feindbilder abhanden gekommen. Viel ist geleistet worden in der Bewältigung alter innereuropäischer Konflikte, in schmerzhafter Vergangenheitsbewältigung. Doch eben diese Feindbilder machten es in früheren Tagen oft leichter, sich selbst zu definieren, sich seiner eigenen Identität bewußt zu werden – im Gegensatz zum »anderen«.

Europa, diese wunderbare Vielfalt und Buntheit, hat endlich zu einem Miteinander auf Basis der Gleichberechtigung und wechselseitigen Toleranz gefunden. Doch was kann dieses vielfältige Europa zusammenhalten? Eine Rückbesinnung auf die Pragmatik eines Robert Schuman täte uns gut: »Europa wird durch konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen.«

Gemeinsame Aufgaben gibt es genug – globale Initiativen für den Frieden, die nachhaltige Entwicklung, der Kampf gegen den internationalen Terrorismus oder gegen organisierte Kriminalität. Die Europäische Union muß sich – genauso wie auch Österreich als Nationalstaat – an die neuen Rahmenbedingungen anpassen und Lösungen für diese drängenden Fragen suchen. In den vergangenen Wochen haben Europas Bürger gezeigt, daß sie in schweren Stunden mit großer Solidarität und spontaner Hilfsbereitschaft reagieren. Die Kraft zu gemeinsamen Anstrengungen ist vorhanden – nun müssen wir diese Energie auch positiv umsetzen.